

Schlusswort.

1) Es muß geholfen werden.

Meine Aufgabe ist gelöst. Die Noth der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern liegt Jedem, der sehen will, klar vor Augen. Die Zahlen, welche ich angeführt habe, schreien um Hülfe. Aber lauter noch, als die Zahlen, schreit die Thatsache, daß es mir trotz aller Mühe bei vielen Ländern, und leider auch bei unserm preussischen Vaterlande, nicht möglich gewesen ist, weder aus gedruckten, noch ungedruckten Quellen irgend welche, auch nur ungenaue Zahlen anzugeben. Nur durch vergleichende Schlüsse habe ich in diesen Fällen meinen Lesern eine Ahnung von der ungeheuren Noth geben können. Aber doch sind die Stunden, wo ich vergeblich nach Zahlen gesucht habe, wo irgend ich sie zu finden hoffen durfte, nicht verloren. Es ist dadurch wenigstens die Thatsache constatirt, daß christliche Staaten, daß auch unser Vaterland das große Heer jener höchst bedauerungswürdigen Menschen so ganz und gar vergift und verläßt, daß Staat und Kirche noch nicht einmal Miene gemacht haben, sie kennen zu lernen. Es liegt eine furchtbare Anklage in der Entdeckung, die ich ihrer Wichtigkeit wegen noch einmal hier wiederholen muß, daß der preussische Staat seine Scheuren und Ställe, seine Schafe und Rinder, nur nicht seine blödsinnigen Kinder kennt! und daß man selbst da, wo ein einzelner Oberpräsident die Zählung der Blöden anordnet, alles Andere sorgfältiger zählt, als sie!

Das ist die Noth der Blöden! Habe ich keine Mühe gescheut, dieselbe in ihrem ganzen Umfange darzulegen; so darf

ich doch versichern, daß ich noch mehr Zeit und Arbeit angewendet habe, Alles zu erfahren, was geschehen ist, um einen Theil der riesengroßen Schuld abzutragen.

Siehe diese wenigen Blätter! Sie enthalten Alles, was die öffentliche Liebe in allen christlichen Ländern an den Blöden gethan hat. Und unter diesen Wenigen wie viel Unbedeutendes!

Aber warum, fragt man mich, auch das Unbedeutende erzählen? Darum, daß allen Lesern ihr Gewissen sagen möge: „Konnte der Verfasser bei allen seinen Nachforschungen nicht mehr und nicht Bedeutenderes von der Fürsorge für die Blöden berichten; wahrlich, so ist es die höchste Zeit, mitzuhelfen, daß mehrere Thaten geschehen, und solche, die des Erzählens werth sind! —“

Ich habe nicht bloß die deutschen, sondern alle christlichen Länder in den Kreis meiner Berichterstattung hereingezogen. Meine Absicht war eine dreifache. Einerseits wollte ich meinen Landsleuten, die von der Höhe ihrer staatlichen Entwicklung auf die Zustände einiger christlichen Staaten mit Mitleid hinabsehen, mit Ernst daran erinnern, daß sie, was die Liebe zu den Blöden anbetrifft, mit solchen Staaten auf einer Stufe stehen, mit denen sie sich sonst nicht gern vergleichen lassen; andererseits aber wollte ich sie durch das Beispiel einiger anderer Länder, in denen die Sache der Blödsinnigen eine etwas allgemeinere Theilnahme gefunden hat, schamroth machen und sie reizen jenen Vorbildern nachzueifern. Endlich, — und das ist der eigentliche Hauptpunkt, — wollte ich das Bewußtsein wecken, daß die Theilnahmlosigkeit und Hartherzigkeit gegen die Blöden nicht bloß einem oder dem andern Stande und Volke das Gewissen belastet; sondern daß sie, wie ein drückender Alb, wie ein ungebrochener Bann, auf der ganzen christlichen Gemeinschaft liegt. Sie ist, um mich kurz auszudrücken, nicht ein bloß sporadisches, sie ist ein endemisches Uebel. Ist dies einmal zum Bewußtsein gekommen; so ist es dem Gewissen auch offenbar, daß, wenn der allgemeine Bann gebrochen werden soll, die Liebe ihre Kräfte nicht doppelt, sondern zehnfach anstrengen muß. Mit der gewöhnlichen Anstrengung

kann die ungewöhnliche Lieblosigkeit nicht überwunden werden! —

Wenn das Herz eines einzelnen Menschen erst für seinen Bruder eingeschlafen ist; so weiß man, eine wie starke Stimme noth thut, um ihn zu neuer Liebe wach zu rufen. Und wenn nun, ich sage nicht eine ganze Nation, wenn die gesammte Christenheit Jahrhunderte lang für einen Theil ihrer Kinder im Todeschlaf gelegen hat, wie gewaltig, wie andauernd wird dann die Weckstimme erschallen müssen: „Hier muß geholfen werden!“

2) Es kann geholfen werden.

Wenn auch der Anstalten für Blöde und Cretinen nur wenige, und ihre Erfahrungen noch jung sind; so ist doch durch sie bereits die Thatsache festgestellt: hier kann geholfen werden! Es kann, wenn die Hülfe zu rechter Zeit erscheint, das Selbst- und Gottesbewußtsein dieser scheinbar Bewußtlosen geweckt und erweitert werden; sie lassen sich in nicht seltenen Fällen sogar zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft, und zu lebendigen Bürgern des Gottesreiches erziehen.*) Nur wer absichtlich in träger Lieblosigkeit beharren will, kann sich nach den Resultaten, die ich von jeder einzelnen Anstalt mitgetheilt habe, noch hinter die ebenso beliebte, als bequeme Phrase verschanzen: die blöden Kinder für Gott und Welt bilden wollen, sei nichts anderes, als ein Schöpfen ins Danaidenfaß. Ich werde nicht versuchen, den Panzer so stark verschanzter Leute zu durchbohren; wende mich vielmehr zu den weniger verschanzten, und bitte sie vor allem, keine sanguinische, unbegründete Hoffnung über die Bildung der Blöden zu fassen, als ob in einer guten

*) Soeben theilt mir Dr. Guggenbühl hiervon noch ein sehr erfreuliches Beispiel mit. Er bekam vor 10 Jahren einen so blödsinnigen Knaben in seine Anstalt, daß ein würtemb. Lehrer nach einjähriger, fruchtloser Abmühung mit demselben behauptete, er sei bildungsunfähig. Nach einigen Jahren hatte er fertig lesen und schreiben gelernt, sank aber wieder total in seinen frühern Zustand zurück. Die Hoffnung wurde nicht aufgegeben. Jetzt ist er G.'s Sekretär, und schreibt deutsche, wie französische Briefe durchaus fertig.

Anstalt alle zu vollsinnigen, und für Staat und Kirche ebenso brauchbaren Menschen ausgebildet werden könnten, als die von Jugend auf leiblich und seelisch gesunden. Wohl giebt es einzelne solche, über alle Erwartung hinausgehende Fälle, — wie z. B. Zschokke in seiner Jugend blödsinnig war, und Dr. Odet zu Sitten, als 3½jähriges Kind, zu den Cretinen gehörte; — aber im Allgemeinen muß jede Blödenanstalt ein für alle mal darauf verzichten, die Aufmerksamkeit der Welt durch jene picanten, glänzenden, großartigen Erfolge auf sich zu ziehen, für welche allein unsere Zeit noch Sinn zu haben scheint. Die Resultate der Blödsinnigenbildung werden immer die Knechts- gestalt tragen müssen. Freilich wird eben darum sich Alles lieber den riesenhaften, durch Größe und Erfolg imponirenden Bestrebungen zuwenden; aber wer frei von den Fesseln des Zeitgeistes, vom äußern Pomp ungeblendet, hinter niedriger Knechts- gestalt die innere, wesentliche Hoheit, das eigentliche Bedeutungsvolle zu erkennen vermag, der wird an den Früchten, welche die Bildung der Blöden zu tragen im Stande ist, seine volle Freude und Befriedigung haben, und die Mühe und Arbeit, welche hier noth ist, für reichlich belohnt halten. Für solche meiner Leser lasse ich noch einige Mittheilungen folgen.

Derselbe Dr. Kern, welcher die Möglichkeit der Heilung des Blödsinns bestreitet, erzählt, daß ein aus einer Blödenanstalt entlassenes Kind seiner Mutter, die es zum Stehlen verführen wollte, geantwortet habe, „Nein, das thue ich nicht; denn wir sollen nicht stehlen!“ Wenn ein Blöder in den Versuchungen des Lebens solche religiöse und sittliche Festigkeit beweist; so soll es mir gleich gelten, ob man ihn geheilt, oder ungeheilt nennen will.

Guislain, *) einer der ausgezeichnetsten Irrenärzte des Auslandes, sagt: „Den eigentlichen Imbecillen, den Blödsinnigen, ja mehr, als einen Idioten kann man durch solche Belehrung ganz umändern. Eine gewisse Anzahl jedoch macht keine literarischen Fortschritte. Mit vieler Mühe bildet man selbst

*) Joseph Guislain, Klinische Vorträge über Geisteskrankheiten, deutsch von Dr. Lühr. Berlin, 1854, Hirschwald.

stupide Idioten zu den Pflichten der Artigkeit. Man kann ihnen selbst einige Sprachkenntniß einprägen. Man haucht ihnen endlich ein Gefühl von Verehrung für Alles ein, was Achtung erfordert, kann ihnen selbst eine mehr oder weniger klare Idee von dem beibringen, was gut oder schlecht ist. Aber man muß es bekennen, es bedarf einer unaufhörlichen Sorge, ich möchte besser sagen, einer Engelsgeduld, um zu einem solchen Resultate zu gelangen!"

Und Séguin sagt in dem angeführten Werke von den Blöden des gewöhnlichen Grades: „Sie sind es, bei denen ein Mann von Geduld und Sanftmuth, aber zugleich von festem Willen, die schönsten Früchte sehen wird. Wenn er die Unachtsamkeit beherrscht, — und er kann sie beherrschen, -- wenn er die zerstreuten Sinne sammelt, — und er kann sie sammeln, — wird er selbst vor den schnellen Fortschritten seines Zöglings verwundert dastehen.“

„Am wenigsten heilbar“, sagt Dr. Kösch, „ist die angeborne, mangelhafte Entwicklung des Gehirnes, die sogenannte Hirnarmuth. Aber auch die Hirnarmen dürfen nicht als durchaus unheilbar und unbildungsfähig betrachtet und abgewiesen werden. Auch sie haben einiges Gehirn, und also wenigstens einige geistige Fähigkeit. Diese kann geübt und entwickelt werden, und so wird der Erzieher selbst da noch einiges zu leisten vermögen, wo der Zustand von dem rein ärztlichen Standpunkte aus für unheilbar erklärt werden muß.“

Ebenso entschieden urtheilt Kohl in seinen Skizzen aus Natur- und Völkerleben. „Erst unsere Zeit hat auch in die Seele des Cretinen mit bewaffnetem Auge hineingeblickt, und sie hat dort, obwohl dem Blicke alles chaotisch schien, alle Anlagen, welche der Seele des Menschen eigen sind, wenn auch nur als verkümmerte Keime, als Rudimente, doch deutlich und sicher entdeckt, und bewiesen, daß nicht, wie es sonst ausgesprochen wurde, die Cretinen eine Gattung von Wesen sind, die einer andern Ordnung der Dinge angehören. Früher sahen sie sich von der einen Hälfte des Menschengeschlechts den Heiligen, von der anderen den Dämonen beigezählt, von keiner

Parthei als Menschen betrachtet, denen man helfen müsse, und helfen könne.“

Wenn auch die meisten Blöden ihr ganzes Leben hindurch fremder Geistesleitung nicht entbehren können, und deshalb unmündig bleiben; so sind sie, um ihre geistige Bildungsamkeit mit den Worten Dr. Müllers zusammenzufassen, doch „eines vernünftigen, sittlichen Lebens, eines nützlichen Thuns fähig. Bei einem, wenn auch kleinen Theile der Schwachsinnigen, wird es indeß gelingen, ihre Denkräfte nicht nur so weit zu schärfen, daß sie für eine untergeordnete Stellung im Leben ausreichen, sondern auch sie auf eine Stufe zu heben, auf welcher sie sich durch sittliche Gründe selbst leiten, und für ihr Thun verantwortlich gemacht werden können, so daß sie das Prädikat schwachsinnig nicht mehr verdienen, wenn sie gleich immer als schwachbegabt erscheinen werden. Begreiflich kann dieses durch bloße, einseitige Verstandeskultur nicht erreicht werden; sondern es muß gelingen, ihr inneres Leben in eine lebendige Beziehung zu Gott zu setzen, so daß sie Gott fürchten und dem Einfluß seines Geistes sich öffnen. Diese Stellung des innern Lebens zu Gott in der Wahrheit kann nicht ohne günstige Rückwirkung auf die Kräfte der Intelligenz bleiben, und es wird sich auch hier bewahrheiten, daß das Wort des Herrn die Einfältigen klug, die Albernern weise macht.“

Im Innern der Blöden geht mehr vor, als menschliche Kurzsicht sehen kann. Meist wird das erst in der Ewigkeit offenbar werden; zuweilen jedoch offenbart es sich zur Stärkung unferer matten Hände auch hier schon in eclatanter Weise. Einen solchen Fall berichtet Dr. Niepce. *)

Bis in Sommer 1853 lebte zu Pontchara, einem von Cretinismus stark heimgesuchten Dorfe in einem Nebenthale der Isère, der 17jährige Anton Chauvet. Er stammte aus einer cretinösen Familie, und war, wie ein jüngerer Bruder, geborner Cretine. Erst mit 4 Jahren lernte er gehen. Sein Gang blieb stets langsam und beschwerlich. Sein dicker Kopf zeigte alle Charaktere des Cretinismus. Er konnte nur einige articulirte Worte aussprechen, und auch diese nur un-

*) Deutsche Klinik, 1854, No. 45.

vollkommen. Er hatte weder lesen, noch schreiben gelernt, niemals Verständniß für den einfachen Katechismus gezeigt, auch nicht zur ersten Communion gehen können. Sein Gemüth war gleichfalls wenig entwickelt. Er haßte seinen Bruder, nur gegen die Mutter zeigte er zuweilen einige Zuneigung. Er war langsam und träge, aß aber mit Gier alle Art von Nahrung. So war er 17 Jahre alt geworden. Alle Einwirkung auf seine Seele schien ganz vergebens gewesen zu sein. Es sollte sich aber bald zeigen, daß dieses nicht der Fall war. Am 10. Mai 1853 wurde er von einem wüthenden Hunde gebissen. Am 27. Juli brach bei ihm selbst die Wuthkrankheit aus. Von diesem Augenblicke an trat ein plötzliches Aufblühen seiner Geisteskräfte ein. Wiewohl er sonst nur mit Mühe einige artikulirte Worte hatte reden können, sprach er jetzt mit Leichtigkeit zu allen Umstehenden, unter denen sich auch der Arzt und der Apotheker befanden. Er erzählte Begebenheiten, die sich bereits vor Jahren zugetragen, und an denen er damals nicht den geringsten Antheil genommen zu haben schien. Gegen Mutter und Bruder bezeugte er durch lebhaftes Lobfagen seine Anhänglichkeit. Er hatte ein so klares Selbstbewußtsein und so feste Selbstbeherrschung, daß er seinen Wächtern sagte, sie brauchten sich nicht zu fürchten, er bisse sie nicht. Und in der That hat er auch nie die Absicht zum Beißen gezeigt. Am 28. Morgens verlangte der Kranke wiederholt und mit Eifer nach dem Pfarrer. Als dieser bald darauf kam, klagte Chauvet unter bitteren Thränen darüber, daß er den Katechismus nicht habe lernen können. Am 2. Aug. starb er.

Staunte die Mutter, als der Biß des Hundes ihrem Kinde Geist, Herz und Mund geöffnet hatte; wie wirst du staunen, wenn die Ewigkeit die Bande von den Blöden nimmt, die du hier vergeblich zu lösen suchtest, und sie dann die Früchte aufzeigen, die dennoch tief verborgen in ihnen gereift sind!

Das Angeführte zeugt zwar klar für die Möglichkeit geistiger Bildung; aber wie steht es mit der leiblichen Heilung? Geheimrath Nasse schreibt darüber in einem Briefe an Guggenbühl: „In einem von mir angefangenen Aufsatze suche ich darzuthun, wie pathologisch begründet das Bestreben sei,

Blödsinnige zu heilen, trotz dem, was man von Gehirnfehlern, Thierheit, Vernichtung der Menschennatur sagt. Es ist mir gelungen, Kranke mit erworbenem Blödsinn herzustellen, den Blödsinn habe ich nach vieljähriger Dauer schwinden gesehen durch Typhus. Das macht Muth!"

Aber wenn nun das Gehirn an organischen, aller Menschenkunst Trotz bietenden Fehlern leidet? Die Anatomen liefern Thatsachen, welche auch in diesem Falle den Muth aufrecht halten.

Frau Lorenz *) hatte erbliche Anlage zur Geisteskrankheit. Nach einer 18jährigen, höchst unglücklichen Ehe wurde sie trübsinnig, dann tobsüchtig; im Herbst 1844 kam sie in die Provinzial-Anstalt nach Halle, wo ihre Krankheit im vollständigsten Blödsinn endete. Einige Monate vor dem Tode trat nach einem Schwindelanfall wieder volle Besinnung ein, die bis zum Tode immer freier wurde. Sie starb mit klarem Bewußtsein. Die Leiche wurde secirt. Nach der Mittheilung des Sectionsbefundes fährt der ärztliche Bericht wörtlich fort: „Höchst auffallend ist es, daß bei einem Zustande des Gehirnes, der nach allen sonstigen Erfahrungen die Denkhätigkeit aufhebt, der eben diese Wirkung bei unseren Kranken unter höchst geringem Schwanken Jahre hindurch geäußert hat, der 6 Monate vor dem Tode den allerausgebildetsten Blödsinn zur Folge hatte, kurz vor dem Ende die Denkhätigkeit wieder zu ihrer Integrität zurückkehren konnte, eine Erscheinung, wofür der Befund in der Leiche irgend ein helleres Licht keineswegs giebt.“

Ich wiederhole hier Nasse's Wort: „Das macht Muth! Muth, auch an denjenigen Blöden rastlos zu arbeiten, bei denen der Zustand des Gehirnes, erworbener oder angeborener, nach dem Urtheile der Aerzte alle Denkhätigkeit unmöglich macht.

Es kann geholfen werden! auch in schwierigen Fällen! Das steht also fest. Ebenso fest steht aber auch dies, daß, wenn nicht geholfen wird, das Leiden immer hoffnungs-

*) Wiederkehr des Bewußtseins vor dem Tode bei einer Blödsinnigen von Dr. Leubuscher. Preuß. Ver. Zeit. 1846, Nro. 48, in Schmidt's Jahrbüchern B. 53. Nro. 128.

loser und entsetzlicher wird. „Ich kann nicht genug sagen, urtheilt der genannte Guislain, es ist nichts schädlicher, als die Blödsinnigen ihrer Schwäche zu überlassen. Es geht mit der Intelligenz, wie mit den Muskeln. Je mehr man die Contraction der letztern begünstigt, desto mehr hält man die Fortschritte der Paralyse an. Gleiches gilt von der Paralyse des Verstandes: je mehr man die geistige Unthätigkeit unterhält, desto mehr beschleunigt man den Ruin der Gehirnsfunctionen. Deshalb kann man die Blödsinnigen nicht mit zu lebhafter Sorge umgeben, um sie wach zu erhalten, um zu ihrer Intelligenz, ihrem Gedächtnisse zu sprechen durch Lektüre, Gesang, geistige Beschäftigung, industrielle Arbeiten.

Wenn ihr Geist nicht durch Eindrücke angeregt, ihr Herz nicht durch Zuneigung gerührt wird, wenn ihr Ohr nichts hört, dann erlischt auch der Rest ihres intellectuellen Lichtes; der Unglückliche verfällt in einen Zustand vollständiger Nichtigkeit!“

Es kann geholfen werden! aber eben darum muß auch geholfen werden!

3) Wer soll helfen?

„Wer soll helfen?“ Es durchdringt mich eine tiefe Trauer, daß ich auf diese Frage noch eine Antwort geben soll. Und doch ist es nöthig. Denn Jeder schiebt die Pflicht zur Hülfe von seinem Gewissen auf das des Nächsten. Der Staat macht die Kirche, die Kirche den Staat verantwortlich; die Regierung überläßt die Hülfe den Ständen, die Stände überlassen sie den Privaten, und die Privaten zucken mitleidig die Achsel, und sprechen zu Staat und Kirche: „Was geht uns das an? da siehe du zu!“

Es giebt noch traurigere Erscheinungen. Hier und da hat Einer aus dem Stande der Geistlichen und Lehrer den Unglücklichen kaum die Hand geboten; da wirft sich ein Arzt als Wächter der Befugnisse seines Standes auf und schämt sich nicht, jene öffentlich Unberufene zu nennen, und für seinen

Stand das Privilegium der Hülfe in Anspruch zu nehmen. Leider stimmt auch der Leiter der Bendorfer Anstalt in diesen Ton; wenn der Arzt nicht Alles in Allem in einer Anstalt für Blöde ist, sondern auch einmal ein Nichtarzt die blöden Schäflein in seinem Stall sammeln will; so gehört dies „einem längst überwundenen Standpunkte“ an.

Was soll man dazu sagen? Nichts, als das eine Wort: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde!“

Jeder, der in diesen oder andern Blättern die Noth der Blöden angeschaut hat, ist verpflichtet und befugt zu helfen, er sei, wer er wolle, Staat oder Kirche, Regierung oder Provinzial-Stände, Katholik oder Protestant, Geistlicher oder Laie, Arzt oder Pädagog. Insbesondere aber wäre es billig, daß die, welche sich gern als Bürger aus dem Lande des Pietismus verachten lassen, endlich einmal die noch immer fortschreiende Anklage Troxlers zum Schweigen brächten: „Unser Pietismus wirft auf die Blöden kein Auge, und hat für sie weder Speculation noch Liebeswerke!“ Pietisten, es gilt die Ehre eures Meisters!

Und wie soll Jeder helfen? Es schenke Jeder den Blöden zuerst sein Herz, dann seine Hand. Er helfe dies Büchlein in seinem Kreise verbreiten. Ist er Herausgeber oder Mitarbeiter an irgend einer Zeitschrift; so weise er die Leser auf die Noth hin, die in diesen Blättern enthüllt ist, und bitte sie zugleich ernstlich, das Scherflein für die Anschaffung dieses Buches den ersten, nur nicht zugleich den letzten Liebesbeweis für jene armfeligen Brüder sein zu lassen. — Wen Gott mit äußerlichen Gütern gesegnet hat, der lege endlich einmal eine reichliche Summe für die, von ihm noch nie bedachten Blöden bei Seite. Oder muß den platterdings aller Gewinn zum Capital geschlagen, oder zu vergänglichem Genuß und eitlem Glanze verwendet werden? Oder wollen die Reichen darum hier keinen Finger regen, weil neun Zehnthel aller Blöden zu den Armen gehören? — Wer Wenig hat, der gebe das Wenige mit willigem Herzen. Die Protestanten unserer Gegend können ihre Gaben an den Provinzial-Ausschuß für die innere Mission

fenden, der dieselben mit Freuden sammeln und darüber berichten wird. Für die Protestanten anderer Gegenden, sowie für die katholischen Brüder wird sich sicherlich ein Mittelpunkt bilden, wohin die Tropfen und Bächlein der Liebe zusammenfließen können. Ich bitte die Vereine für innere Mission, dies ihren Provinzen anzeigen zu wollen. Auf diese Weise wird Gold und Silber zusammenkommen, unter uns eine Anstalt für Blöde zu gründen, deren Zweck es nicht ist, Gewinn für einen Privaten abzuwerfen, und deren Thür darum nur den Reichen offen steht, sondern die ohne Nebenzwecke allein dem Blöden dienen will. Eine solche Anstalt würde der Mittelpunkt weiterer Bestrebungen für die Unglücklichen sein, und darauf hinarbeiten, daß jede Provinz unsers Vaterlandes doch mindestens eine Anstalt für Blöde erhalte.

Wenn aber der barmherzige Gott Jemanden mit dem Glaubensmuthen erfüllen sollte, selbständig eine Anstalt zu errichten, der bespreche sich nicht mit Fleisch und Blute. —

Dem Einzelnen muß die Gesellschaft, die kirchliche, wie die bürgerliche, zur Hülfe kommen. Ich bitte alle geistlichen Behörden, ihr Gewissen zu fragen, ob ihr Herr und Meister ihnen nicht auch die Blöden auf die Seele gelegt hat, wenn er gebietet: Weide meine Lämmer! oder ob es vor Gott recht sei, dieses Weiden ganz den einzelnen Geistlichen und Lehrern zu überlassen, die doch diese armen Schafe nicht einmal weiden können, wenn sie es auch wollten. Den Blöden thut eine besondere Weide noth. Der allmächtige Gott rühre mit seinem Finger die Gewissen der kirchlichen Obern, der Synoden und Consistorien, daß sie nicht eher ruhen, bis sie eine solche für die versamachtenden Lämmer ihres Kreises bereitet haben. Die Aussprüche kompetenter Aerzte, wie Stahl's und Zeller's, mögen ihnen in die Seele fallen, daß nämlich bei Cretinen und Blöden keine Heilung zu erwarten sei, wenn die Erziehung den Erzeugern überlassen wird!*) Daß aber besonders der geistliche Einfluß geschickt, und darum die geistliche Behörde zur Erziehung der Blöden ver-

*) Schmidt's Jahrb., B. 71 und 73, S. 217. Vergl. auch aus dem früher Mitgetheilten S. 65. 70. 87. 99. 104 u. s. w.

pflichtet ist, mögen sie sich von Aerzten wie Midpce, Engelfen, Stahl, Wich u. a. sagen lassen, nach deren Urtheil Kraut und Pflaster hier nicht ausreichen, sondern ganz andere Mittel in Anwendung kommen müssen.

Die Wirksamkeit der Kirche auf diesem Felde werden jene freien Vereine und Orden stützen und stärken müssen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Barmherzigkeit zu üben; und zu allen diesen Bestrebungen müssen die des Staates hinzukommen. Ich bitte zuerst alle Mitglieder der Provinzialstände, wie des Landtages, denen dies Buch in die Hände und die Noth der Blöden in's Gewissen fällt, daß sie ihre äußere Stellung als eine von Gott gegebene Gelegenheit benutzen mögen, daß jenen Armen endlich Hülfe werde. Die westfälischen Stände insbesondere mögen an ihr, dem Dr. Koster durch ihre Commission gegebenes Wort gedenken! Die der übrigen Provinzen mögen ihre eigenen Richter sein, ob es vor Gott und Menschen recht ist, daß sie, die Augen, Herz, Mund und Hand der Provinzen sein sollen, niemals an die von ihnen Vertretenen gedacht haben, die sich selber zu helfen, am unvermögendsten sind!

Die Staatsregierung endlich hat Mittel zur Abhülfe der Noth in Händen, die dem Einzelnen ganz und gar fehlen. Das erste, was sie zu thun eine heilige Verpflichtung hat, ist endlich einmal eine allgemeine, sorgfältige Statistik der Blöden nach den Vorschlägen Sachverständiger anzuordnen, und mindestens alle drei Jahre wiederholen zu lassen. Die Beamten, welche nachweisbar hierin ihre Pflicht nicht thäten, müßten, wie für andere Pflichtverletzungen, zur Verantwortung gezogen werden. So viel wenigstens müssen die Blöden doch dem Staate gelten, daß es ihm nicht einerlei ist, ob seine Beamten die ihnen auferlegte Pflicht gegen dieselben erfüllen, oder mit Füßen treten. —

Von andern allgemeinen Maßregeln, die zur Verminderung des Blödsinns auszuführen, dem Staate obliegt, erwähne ich nur die Ausrottung des Branntweingenußes. Ich habe, — was ich nicht zu vergessen bitte, — bei jedem Lande die Urtheile der Aerzte angeführt, daß Trunksucht, ganz be-

sonders aber der Trunk des Branntweins die Mitursache häufigen Blödsinns sei. (S. z. B. S. 67. 69. 71. 76. 83. 115. 119. 123. 130. 140. 141. 143.) Es sei zum Ueberflus hier noch erwähnt, daß nach Dr. Moreau im Bicêtre ein ganzes Viertel der von ihm behandelten Idioten der Trunksucht der Eltern ihren traurigen Zustand zu verdanken haben. Auch die Erfahrungen Dr. Müller's*) mögen hier noch eine Stelle finden: „Habituelles Branntweingenusß hat ganz dieselben Wirkungen, wie die allmähliche Einathmung von Sumpflust, und ist selbst für sich unter Umständen im Stande, cretinische Entartung zu erzeugen. Da der Branntwein überall leicht zu haben ist, und in alle Höhen und Niederungen gebracht werden kann; so muß er als ein viel gefährlicherer Giftstoff für den Menschen angesehen werden, als das Sumpfmiasma.“

„Zur Würdigung der Sache lasse ich einige Thatsachen reden. Wiederholt wurden mir blöde Kinder vorgestellt, die im Branntweintrank gezeugt wurden. — Im Canton Bern befinden sich an 6000 Taubstumme, wie man sie so zahlreich bis jetzt nirgends auf der Welt im Verhältniß zur Einwohnerzahl gefunden hat. Etwas, was sich neben dieser höchst traurigen Thatsache, wie ein schleichendes, tödtendes Gift, über den ganzen Canton erstreckt, ist, daß überall sehr viel Branntwein getrunken wird, hauptsächlich in den Kreisen und Familien, in welchen sich Taubstumme und Cretinen vorfinden. Nicht bloß Männer und Weiber trinken denselben im Uebermaß, sondern auch kleine Kinder, Säuglinge, bekommen solchen löffelweise. —“

„Im Sarganser Bezirke im obern Rheinthale trinken Männer und Weiber täglich mehrere Schoppen Branntwein, schwangere Mütter sind den ganzen Tag vom Branntwein halb berauscht. Am Sonntag Vormittag kann es der Geistliche an einem gewissen Orte dieses Bezirks vor Schnapsgestank in der Kirche fast nicht aushalten; schon kleine Kinder werden mit Kartoffeln und Branntwein gesüttert. Hier ist Cretinismus, Taubstummheit und Blödsinn einheimisch. —“

„In dem Cretinenorte Buchs in Aargau nahm der Cretinismus auffallend ab, nachdem eine Kattunfabrik, in der sich

*) Sechster Jahresbericht über Winterbach.

jung und alt in Branntwein besoffen, und in der auch sonst ein recht lüderliches Leben getrieben wurde, so herabkam, daß sie aufhören mußte, und ein wackerer Ortsvorsteher in Verbindung eines trefflichen Geistlichen mit aller Entschiedenheit auf Ordnung und nüchternen Lebenswandel drangen."

"Auch in unserer Gegend ist ein Thälchen, das heute noch bei dem Volke unter dem Namen „Saufthale" bekannt ist, weil vor nicht zu langer Zeit dort ungewöhnlich viel Branntwein, besonders in nächtlichen Zusammenkünften, getrunken wurde. In allen diesen Dörfern, die allerdings noch von Sumpfluft heimgesucht sind, findet man den endemischen Cretinismus. — Auch in dem Cretinenorte Teinach, wo gegenwärtig je das 11. Individuum cretinisch ist, wird der Branntwein sehr geliebt."

"Diesen faktischen Beispielen aus dem eigenen Vaterlande könnte ich leider noch viele andere bewahrheitete zur Seite geben." —

Wohlan! die Staatsregierung lasse sich durch die Schuld, welche der Branntwein an der Entstehung des Blödsinns trägt, zu einem ernstern, geordneteren Kampfe gegen diesen ärgsten Volksfeind aufrütteln, und weise Habgier und Sinnengenuss, die sich noch immer öffentlich zu seinen Vertheidigern aufwerfen, mit Verachtung zurück. Wer kann die Opfer zählen, die in der Nacht des Blödsinns gefangen liegen, weil der Staat nicht zur rechten Zeit bedacht hat, daß der Branntwein nicht zum Glück und Frieden des Volkes dient? —

In den zwanziger und dreißiger Jahren hat sich die Regierung warm und lebendig der damals auch noch ganz verlassenen Taubstummen angenommen, hat die Landstände der einzelnen Provinzen angegangen, Mittel für Taubstummenlehr-Institute an den Seminarien zu bewilligen, hat in den einzelnen Provinzen Collekten angeordnet, und andere weise Maßregeln getroffen. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. bewilligte aus Allerhöchster Ghatulle 18,000 Thln. für die Ausbildung von Taubstummenlehrern. Durch solche Rührigkeit wurden Stände und Private aufgeweckt: in kurzer Zeit entstanden vierzehn Taubstummenschulen. Jetzt hat jede Provinz mehrere.

Sind denn der Blöden weniger? oder ist ihr Elend geringer, als das der Taubstummen? Warum kann und will denn der Staat nicht auch für die Blöden rettende Verordnungen treffen? warum nicht den Provinzen diese Vergessenen mit gebieterischem Ernste an's Herz legen?

Und endlich, wenn der Staat die Industrie, Kunst und Wissenschaft unterstützt, wenn er für öffentliche Bauten, Denkmäler und Statuen Hülfquellen genug findet; sollte er nicht eine einzige für die Blöden entdecken können? Oder was will er auf die Frage des Dr. Conolly antworten: „Ist es nicht ein viel höherer Beweis der Civilisation, für das Glück der Utersten und Verkommensten unseres Volkes zu sorgen, als unsere Straßen mit Gallerien, Statuen und Monumenten zu zieren?“ oder was auf die Frage, die ein anderer Arzt*) an die Menschheit richtet: „Hat der Cretine und Blödsinnige keine unsterbliche Seele? mit uns Allen einen Schöpfer, Vater und Erlöser? kein Recht auf die Liebe seiner begünstigten Brüder, auf daß er schon hier die Herrlichkeit ahne, die ihn jenseits erwartet? Muß nicht die Menschheit schamroth werden, daß sie den Menschen in der Finsterniß des Geistes, in den Ketten des Leibes schwachen ließ, während sie in Schächten Metall und Stein gegraben, der Sterne Lauf gemessen, bis zur Unlust der Sinne grenzenlose Lust befriedigt? der kostbarste Schacht ist der Mensch!“

Mögen immer die Staaten unserer Zeit bei den riesenhaften Unternehmungen im Gebiete der Industrie, Wissenschaft und Kunst, bei den frivolen Verfeinerungen der Genußsucht den Schein der glänzendsten Civilisation an sich tragen; die geschilderte Lage der Blöden ist allein Beweis genug, daß unter der schimmernden Hülle der Cultur die Barbarei ihr Haupt erhebt. Es möge die civilisirte Welt nicht den Prophetenspruch eines ihrer Apostel vergessen:

Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehen;

*) Dr. Köstl a. a. D.

Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit! —

Wohl mag Staaten und Ständen und selbst Kirchenregimentern die Fürsorge für die Blöden, deren Resultate ihnen zu sehr das Knechtsgewand tragen, bei den tausend riesenhaften Aufgaben der Zeit eine sehr geringfügige, und für die Gesamtheit unwichtige Sache zu sein scheinen; aber doch ist sie von der höchsten nationalen Bedeutung. Sie hilft nach ihrem bescheidenen Theile mit dazu, vom Schein der Bildung und Civilisation in's Wesen, aus dem Materialismus in den Geist, aus der Selbstsucht in die Liebe, aus der schwindelnden Höhe in die sichere, und dem Menschen allein geziemende Niedrigkeit und Bescheidenheit zurückzulenken. Sie vereinigt ihre Stimme mit jenen andern, die dem in schreckenerregender Weise sich überstürzenden Industrialismus und Mammonismus ihr Halt zurufen, und die verblendete Mitwelt belehren, daß es noch wichtigere Dinge gibt, als Industrie und Mammon, und auch noch andere Maßstäbe, als diese, nach denen die Blüthe und das Leben der Nationen zu messen ist.

Wenn über kurz oder lang der Riesenbau dieser Zeit zusammenbrechen wird, wie der Thurm von Babel; wenn

„Die wolkenhohen Thürme, die Paläste,
„Die hehren Tempel, selbst der große Ball,
„Ja, was nur Theil d'ran hat, wird untergeh'n,
„Und, wie ein leeres Schaugepräng' erblaßt,
„Spurlos verschwinden“:

dann wird selbst nicht der Becher kalten Wassers verloren sein, womit dieser Geringsten Einer getränkt ist!

„So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut!“ —

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen. Der allmächtige Gott aber fragt dich, mein Vaterland, und dich, meine Mutter Kirche: „Wo sind deine blöden Kinder?“ Wie lange noch willst du ihm antworten: „Ich weiß es nicht! Soll ich meiner Kinder Hüter sein?“

660/39

145 We

